

Medizinische Grundversorgung und Gewinnorientierung widersprechen sich!

Logisch ist es nicht, dass die Gesundheitsversorgung gleichbleiben oder sogar noch besser werden soll, wenn ein Spital geschlossen wird. Im November 2018 wurde noch Ergebnisoffenheit des Entscheidungsprozesses in der Spitallandschaft des Kantons beteuert. Retrospektiv hat sich allerdings herausgestellt, dass schon damals über die Zukunft des Spitals Wattwil entschieden worden war. In der Zwischenzeit ist viel Wasser die Thur hinuntergeflossen. Wir sind einige Toggenburger Ärztinnen und Ärzte, die in verschiedenen Bereichen der Medizin, teils seit mehr als 20 Jahren, tätig sind. Wir haben den Wandel in der Gesundheitspolitik selbst erlebt und haben grösste Bedenken, dass die medizinische Grundversorgung der Toggenburger Bevölkerung aufgrund eines politischen Entscheides nachhaltig leiden wird und diese Konsequenzen nicht mehr so schnell rückgängig gemacht werden können. Deshalb möchten wir darauf bestehen, unseren Standpunkt auch darzulegen.

Sondersituation Toggenburg

Für das Toggenburg stellt ein Spitalbetrieb eine unabdingbare Basis für die medizinische Grundversorgung dar, gerade auch im Hinblick darauf, dass bei weiterer Verfolgung der aktuellen Gesundheitspolitik in spätestens 5 Jahren weitere Spitäler zur Diskussion stehen werden. Diese Diskussion wird derzeit noch vermieden, aber gleichzeitig doch immer wieder angedeutet. Dem Toggenburg kommt in vieler Hinsicht eine Sondersituation zu. Seine geographischen Eigenheiten mit etlichen Streusiedlungen und Seitentälern beinhaltet weite Anfahrtswege, was für Notfallsituationen ohnehin, aber auch für Krankheiten mit notwendiger Spitalpflege sowohl für den betroffenen Patienten als auch für dessen Angehörige als zentrales Argument nicht einfach ignoriert werden darf. Wenn hierfür eine qualitativ bessere Versorgung in den Zentrumsspitalern als Gegenargument herangezogen wird, so ist dies eine Fehlinformation und bewusst konstruiert. Das Spezialwissen der Fachärzte hängt nicht davon ab, ob sie aktuell in einem Zentrumsspital oder in einem Regionalspital tätig sind. Es hängt davon ab, wo sie sich vorher ihre Ausbildung angeeignet und ihre Erfahrungen gesammelt haben. Der mit Abstand grösste Teil der Fachärzte in den Regionalspitälern hat seine Ausbildung in Universitätskliniken und Zentrumsspitalern absolviert. Die praktische Erfahrung macht es aus, die eigenen Grenzen zu erkennen und den richtigen Zeitpunkt zu wählen, wo weitere Hilfe beigezogen werden muss. Es ist eben gerade nicht so, dass in Zentrumsspitalern per se bessere Qualität geboten wird, wie das von diversen, medizinisch häufig wenig kompetenten Exponenten immer wieder behauptet wird.

Spitäler sind keine Renditeobjekte

Die St. Galler Bevölkerung hat 2014 zu Recht ihren Willen für den Erhalt und Ausbau eines vollwertigen Spitals im Toggenburg (heisst mit Innerer Medizin, Chirurgie und Orthopädie) bekundet und hat damit gleichzeitig eine Ausbildungsstätte für den medizinischen Nachwuchs im Tal garantiert. Jedoch in keinem Fall ein nun dermassen absichtlich «ausgeblutetes» Spital wie das heutige. Dass in diesem Zustand keine 7000 Spitaleintritte pro Jahr (rechnerische ökonomische Mindestgrösse für ein Spital) zu erwarten sind, liegt auf der Hand. Aber auch für ein Regionalspital wie in Wattwil mit einer möglichen Kapazität von ca. 80 Betten (Stand 2015) sind 5'000 Spitaleintritte jährlich eine realistische Grösse. Um ein Allgemeinspital in dieser Grösse betreiben zu können, benötigt es sicherlich Subventionen, aber v.a. und in erster Linie einen politischen Willen. Auch ein grosses Zentrumsspital benötigt Subventionen, denn Spitäler sind Subventionsbetriebe und keine Renditeobjekte, wie dies von namhaften Gesundheitsökonomien fälschlicherweise gefordert wird.

Der politische Wille der Kantonsregierung ist aber eben ein anderer, nämlich im Endeffekt eine Ein-Spital-Lösung. Diese Strategie wird konsequent umgesetzt - entgegen dem klaren

Volksentscheid von 2014, bei dem 85 Millionen für Renovationen und Erneuerungen im Spital Wattwil bewilligt und davon 63 Millionen bereits umgesetzt wurden sowie entgegen mehrfachen Hinweisen von Gemeinden und Ärzten, dass das Toggenburg regionale, zwingend zu berücksichtigende Besonderheiten aufweist. Es ist weder sinnvoll noch notwendig, dass alle stationären Behandlungen in einem Zentrumsspital erfolgen müssen. Gerade weniger komplexe Probleme können im Regionalspital wesentlich effizienter behandelt werden. Die despektierliche Bezeichnung «jedem Täli sein Spitäl» unterstellt uns Toggeburgern eine altmodische, von anderen auch als hinterwäldlerisch bezeichnete, Einstellung, verschweigt dabei aber eine jahrzehntelange Entwicklung in unserem föderalistischen Gesundheitssystem, welches dadurch weltweit einzigartig geworden ist.

Effizienz und Qualität durch wohnortsnahe Versorgung

Wohnortsnahe medizinische Versorgung durch eine vernetzte Ärzteschaft, die sich gegenseitig kennt, ist medizinische Qualität! Medizinische Qualität wird in den meisten Fällen mit hochspezialisierter Chirurgie und grossen Fallzahlen erklärt und gleichgesetzt. Auch wenn dies unbestritten wichtig ist, entspricht es nicht unserer Realität. Die allermeisten Hospitalisierungen aus unseren Hausarztpraxen sind nötig bei älteren Menschen, die noch selbständig zu Hause wohnen (was ja gesellschaftlich gefördert wird), jedoch in einer akuten Krankheitssituation stationäre medizinische Unterstützung benötigen. Hier ist nicht primär hochspezialisierte Medizin gefragt, sondern eine kompetente, liebevolle, menschliche allgemeinmedizinische Betreuung wohnortsnah in der bekannten Umgebung, wo auch Besuche von Angehörigen und Bekannten leicht möglich sind. Für diese allgemeinmedizinische Grundversorgung ist das dezentrale Regionalspital spezialisiert! Dies ist medizinische Qualität und trägt durch das heimatnahe Umfeld wesentlich zur raschen Genesung bei!

Nachwuchs gefährdet

Es gibt kaum eine Hausärztin oder einen Hausarzt im Toggenburg, der das Spital Wattwil schliessen möchte. Wenn von der Regierung betont wird, dass eine Mehrheit der Toggenburger Ärztinnen und Ärzte die aktuelle Spitalstrategie des Kantons unterstützt, entspricht dies nicht der vollen Wahrheit. Die Ärzteschaft wurde zu einer Stellungnahme zum geplanten Notfallzentrum in Wattwil gedrängt, bevor der politische Prozess zum Spital Wattwil – in dem wir immer noch stehen – abgeschlossen wurde. Dabei hat eine Mehrzahl der Ärzte für den «Spatz in der Hand» - also das Notfallzentrum – gestimmt, weil man die Hoffnung auf einen Weiterbestand des stationären Angebots im Spital Wattwil (der «Taube auf dem Dach») bereits verloren hat. Auch wenn innerhalb der Ärzteschaft im Toggenburg zur Einschätzung der aktuellen Situation unterschiedliche Haltungen bestehen, geht es uns allen letztlich ums Gleiche: den Erhalt einer adäquaten medizinischen Grundversorgung im Tal.

Schon jetzt ist das Toggenburg medizinisch unterversorgt, und durch die geplanten Einschnitte wird sich diese Abwärtsspirale weiter fortsetzen. In eine solche Situation werden sich kaum junge Hausarznachfolger begeben. Bisher konnte die Hälfte des Nachwuchses aus dem Spital Wattwil rekrutiert werden. Was die diesbezügliche Folge einer Spitalschliessung wäre, lässt sich einfach ableiten. Das Angebot eines Gesundheits- und Notfallzentrums GNZ stellt zwar den Versuch der gewährleistetesten Notfallversorgung dar, gleicht aber niemals die Qualität der Grundversorgung aus. Die versprochenen 24-h-Betten für Notfälle, die einer Überwachung bedürfen, werden angesichts von hohem personellem Aufwand niemals rentieren; sobald ein Spitalaufenthalt von über 24 Stunden benötigt wird, müssen die Kranken in ein anderes Spital verlegt werden. Dies dürfte dann vor allem die älteren, betagten Menschen betreffen, die zur psychosozial adäquaten Versorgung auf ihre Angehörigen angewiesen sind. «Ambulant vor stationär» wird im internistischen und geriatrischen Bereich nie im gewünschten Masse möglich sein; dies liegt in der komplexen Natur der menschlichen Gesundheit im Alter. Für spezialisierte Langzeit-Pflege (wie dies die Solviva AG anbietet) ist im

Toggenburg kein Bedarf, sie wäre verfehlter Lückenbüsser für das Vakuum, wenn das Spital geschlossen würde.

Die Politik hat eigenmächtig entschieden, dass Spitäler in weiterer Zukunft ohne Subventionen gewinnbringend wirtschaften müssen. Nach Berechnungen der Gesundheitsökonomien können dies nur noch Zentrums- oder Universitätsspitäler gewährleisten. Ob diese Hypothese überhaupt zutrifft, hat bisher allerdings niemand beweisen können. Diese Annahme basiert also nicht auf Erfahrungen, sondern auf rein theoretischen Berechnungen. Die damit verbundenen Konsequenzen und tatsächlichen Veränderungen in der medizinischen Versorgung kann niemand wirklich voraussehen. Wer übernimmt dann die Verantwortung, wenn die versprochenen Prognosen nicht zutreffen? Wer steht dafür gerade, wenn die medizinische Versorgungsqualität empfindliche Einbussen erfährt und das Gegenteil eintritt, was versprochen worden ist? Wir sind deshalb der klaren Ansicht, dass ein bisher hervorragend funktionierendes Gesundheitsnetzwerk, welches auf Erfahrungen über viele Jahrzehnte basiert und sich stetig verbessert hat, nicht auf Theoriemodelle von Gesundheitsökonomien abgestützt umgekrempelt werden soll.

Die Unterzeichnenden wollen eine vollumfängliche ambulante und stationäre Gesundheitsversorgung im Toggenburg gewährleisten wissen, die sich nicht an ökonomischen Renditen orientiert, sondern an den tatsächlichen medizinischen Bedürfnissen. Wenn das Spital Wattwil schliesst, brechen also düstere Zeiten für das Toggenburg und seine medizinische Versorgung an. Deswegen ein Nein zur Spitalschliessung.

Frau Dr. med. Silvia Güntert

Dr. med. Laurenz Gossweiler

Dr. med. Uwe Hauswirth

Dr. med. Marc Oliver Koch

Dr. med. Daniel Güntert

Frau Dr. med. Dagmar Wemmer

Frau Dr. med. Brigitte Lautenschlager

Frau Dr. med. Michaela Signer

Dr. med. Jean Luc Meyer

Dr. med. Jürg Winnewisser

Wattwil, 26.5.2021